

Karl Augusts närrischster Untertan

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **217 (1944)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tag werkte er mit blöder Einfalt, mit unbeweglichem Gesicht und in die Stirne geflehten Haaren. Ab und zu kam er ins Haus, öffnete langsam die Stubentüre und glockte stumm nach dem Vater, schloß die Türe leise und machte sich wieder an die Arbeit. Und allemal, wenn er blöde zur Türe hereinsah, drangen die Blicke dem Bäuerlein tiefer in den Rücken, bis er schließlich hinausstapfte, lange herumstand, die Verwüstung betrachtete und zusah, wie der Tolpatsch schaufelte und karrte. Und der Tolpatsch grinste aufmunternd zum Vater herüber. Er hatte ja immerhin schon etwas getan, einen Flecken Boden von Schutt und Steinen gesäubert, tiefe Furchen ausgeebnet und Schwemmholz zu Haufen geworfen. Aber was war das? Ein Schaufelstich am Stockhorn!

Hoffnungslos wandte sich der Nydegger ab. Als er dann aber aus der Ferne sah, wie Emil sich umsonst mit einem schweren, eingeschwemmten Holzkloß mühte, sich wie ein Tier mit der Schulter gegen den Block stemmte, ihn halbwegs in die Höhe brachte, ihn aber wieder fallen lassen mußte, da konnte er nicht anders als mit einem tüchtigen Sparren, den er vor seinen Füßen aus dem Sand zog, zu Hilfe zu gehen, nur um dem Tolpatsch einen Gefallen zu tun. Selbender brachten sie den schweren Anhold aus dem fruchtbaren Boden heraus und wälzten ihn an den Ackerrand. Der Tolpatsch lachte beglückt. Er zog den Mund in die Breite, zeigte seine großen Schaufelzähne und gurgelte vor Vergnügen wie ein Brunnenablauf. Ein Funke Barmherzigkeit und Zuversicht war in Nydeggers Brust aufgeglommen. Gab es wirklich Dinge, die so außerhalb jeder Vernunft lagen und dennoch Gewalt haben konnten? Denn eine stille Gewalt ging vom Tolpatsch aus. War dieser Narr mit seiner Unvernunft nicht weiser als er, der Alte, mit seinem pfiffigen Kopf? Worauf wartete er denn in seinem Elend? Auf ein Wunder von außen her? Wohin hätte man ziehen sollen ohne Geld und Hilfe? Da konnte man im Graben verhungern. Niemand mußte es besser wissen als er, der Bauer, daß die Natur selber eine Trösterin ist und wieder in Ordnung bringt, was unsinnige, unbegreifliche Kräfte zerstören. Und wie er nun selber zu Pickel, Schaufel und Art griff, da kam

auch die Hilfe, kamen Bauernburschen von den Höfen, spannten ihre braunglänzenden Pferde an Strünke und Stämme und säuberten das Land, und ein Grüpplein Pfadfinder hauste eine Woche lang im Zelt und half die neuen Schwellen am Ufer mit Steinen hinterfüllen. Bald sproßte eine neue junge Saat aus dem Boden.

Der Pfarrer kam und lobte Nydeggers Mut.

„Der Emil hat ihn zuerst gehabt“, wehrte dieser das Lob ab. „Ich weiß nicht, wo er ihn hergenommen, aber ohne ihn hätte ich kaum angefangen.“

Er sah wieder eine Aufgabe vor sich. Sie ging nicht auf große Pläne aus. Aber der Hans sollte auch wieder ein Heim haben, wenn er aus dem Korrektionshaus zurückkam. Und die junge Frau, der Enkel und Emil, der Tolpatsch! Er ahnte, daß die Kostlichkeit des Lebens in anderem als materiellem Gut bestand, und er glaubte jetzt auch die letzten Worte der verstorbenen Frau zu verstehen: „Gelt Johann, du schaust mir dann zum Miggeli, er hat es besonders nötig.“

Karl Augusts närrischster Untertan.

Der Herzog Karl August von Weimar, der Freund und Gönner Goethes, äußerte einmal auf dem Wiener Kongreß, er habe nicht nur den gescheitesten, sondern auch den närrischsten Mann in seinem Lande. Die versammelten Fürsten konnten zwar nicht erraten, daß der Jenaer Hofapotheker Kommerzienrat Immanuel Christian Wilhelmi gemeint war, in ganz Thüringen aber war dieser Mann sowohl seiner köstlichen Grobheit als auch seiner Wohltätigkeit wegen fast jedem Kinde bekannt. Unzählig waren die Späße, die von ihm im Lande umhergingen.

Als Karl August ihn einmal, wie so oft, zum Mittagessen besuchte, setzte der Hofapotheker ihm und dem Grafen Seebach kohlschwarze Klöße vor, die sich als so zähe erwiesen, daß sie kaum herunterzukriegen waren. Der Hausherr meinte, an ein solches Essen seien die Gäste in Weimar nicht gewöhnt. Indessen konnten sich die armen Jenaer noch nicht einmal alle Tage solche schwarzen Klöße leisten, weil die vielen Steuern und Abgaben, die sie für das herrliche Leben



Der erste „Gemüsebunker“ der Schweiz in Kappel bei Olten.
Photopress, Zürich.

in der Hauptstadt aufzubringen hätten, ihnen die Beschaffung von gutem Weizenmehl unmöglich machten. Nun, der Herzog rächte sich nicht schlecht. Er wußte, daß Wilhelmi fast stets nur in Unterhosen und Zipfelmütze herumkief. Unter dem Vorwand, daß er nur einmal seinen außerhalb der Stadt befindlichen Garten ansehen wolle, lockte Karl August den Hofapotheker in seinen Wagen und entführte ihn trotz lebhaften Protestes nach Weimar. Dort setzte er ihn im „Hotel zum Erbprinzen“ ab, verbot sämtlichen Kutschern, ihn zurückzufahren, und ließ allen seinen Freunden bestellen, Wilhelmi habe sie zu einem Frühstück im „Erbprinzen“ eingeladen. Die Freunde, die des Alten Gastfreundschaft kannten, ließen sich solches natürlich nicht zweimal sagen, und so blieb dem guten Wilhelmi denn nichts an-

deres übrig, als trotz seines mangelhaften Aufzuges den Gastgeber zu spielen: welcher Aufgabe er sich dann allerdings dank seines Humors aufs geschickteste zu entledigen verstand.

Ein anderes Mal hatte Wilhelmi mit dem Herzog gewettet, daß Karl August ihn auf einem Hofmaskenballe nicht erkennen würde. Als er aber in einem weiten Türkenkafan, der seine Figur gut verbarg, im Saale erschien, fingen schon nach kurzer Zeit die anderen Masken „Kommerzienrat Wilhelmi aus Jena!“ zu rufen an, so daß er schließlich voll Mut den Ball verließ. Karl August hatte nämlich das Hotel Wilhelmis ausfindig machen und durch einen Kellner den Namen des Apothekers auf dessen Rücken befestigen lassen...